

Erhalten oder verändern?

Evangelische Kirchenbauten in Baden aus den Jahren 1900 bis 1912 – Last oder Chance?

Gerhard Schwinge

In den Jahren 2011/12 wurde im Zuge der Innenrenovierung der Friedenskirche von 1910 in Heidelberg-Handschuhsheim deren Innenraum umgestaltet: Eingebaut wurde eine große, unregelmäßige Stufenanlage aus weißem Stein, die bei Chorkonzerten durch zusätzliche Podeste aus Holz ausgeglichen und ergänzt werden muss. Nach der Umgestaltung folgen nun der alte Taufstein von 1910, ein moderner dunkler Altar aus Bronze, ein Ambo aus gleichem Material als Kanzel und die Orgelempore als Prinzipalien in einer Linie hintereinander.



Abb. 1:
Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim, Neugestaltung 2012 (Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe)

Auch der ursprüngliche Kirchenraum hatte in noch strengerer Weise eine Architekturkonzeption entsprechend dem sogenannten Wiesbadener Programm von 1891/92 aufgewiesen. Die jetzige Neugestaltung war auf der einen Seite innerhalb der Kirchengemeinde sehr umstritten, wurde andererseits aber mit zwei Architekturpreisen ausgezeichnet. – Die noch konsequenter nach dem Wiesbadener Programm im Jugendstil erbaute Lutherkirche von 1907 in der Karlsruher Oststadt wurde von April 2017 bis zum Sommer 2018 ebenfalls renoviert, richtiger: saniert, jedoch nicht umgestaltet, sondern in ihrer ursprünglichen Raumgestaltung erhalten. Die „Innerraumsanierung“ wurde durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg finanziell gefördert.



Abb. 2:
Lutherkirche Karlsruhe, Renovierung 2017 (Foto: Gotzmann)



Abb. 3:
Das Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrats 1907 mit Dachreiter (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)



Abb. 4:
Das Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrats heute (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

Diese beiden Maßnahmen sind Anlass für die folgende Erörterung, in welche weitere fünf badische Stadtkirchen im Umfeld des Wiesbadener Programms aus den Jahren 1900 bis 1912 (ergänzt durch eine Kirche von 1891) mit ihren Renovierungen seit dem Jahr 2002 einbezogen werden. Da alle diese Kirchen unter Denkmalschutz stehen, durften in keinem Fall die Gebäude selbst und alle ihre unbeweglichen Bauteile verändert werden, von reinen baulichen Erhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten abgesehen.¹

¹ Das Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrats von 1907 in Karlsruhe, Blumenstraße / Ecke Ritterstraße, im Jugendstil erbaut von denselben Architekten Curjel & Moser, die auch die Christuskirche und die Lutherkirche in Karlsruhe bauten, bildet eine Ausnahme, warum auch immer diese von der Denkmalbehörde genehmigt wurde: Auf- und Anbauten veränderten das Gebäude immer wieder; das ursprüngliche Türmchen auf dem Dach (vgl. Wilfried Röbling, Curjel & Moser, Architekten in Karlsruhe/Baden ... unter bes. Berücks. d. Christuskirche u. der Lutherkirche in Karlsruhe, Karlsruhe 1986, 299; dort spiegelverkehrt abgebildet!), gibt es seit den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg nicht mehr (Abb. 3 und 4).

Von Orgeln und Orgelmusik und von Kirchenmusik insgesamt ist – trotz deren alles andere in den Schatten stellenden Dominanz in den meisten städtischen Kirchengemeinden – im Folgenden nicht die Rede, ebenso nicht von den Glockengeläuten und nicht von den die Kirchengebäude meist sehr mitprägenden Kirchenfenstern.

Kirchenbaublüte in Baden zwischen 1869 und 1912

In den fast viereinhalb Jahrzehnten zwischen 1869 und 1912 gab es in Baden eine Kirchenbaublüte.² 1865 waren in Baden aus zuvor staatlichen Baubehörden zwei evangelische Kirchenbauinspektionen geschaffen worden, eine in Heidelberg für Nordbaden, also für die ehemalige, fast rein evangelische Kurpfalz, die andere in Karlsruhe für Mittel- und das weitüberwiegend katholische Südbaden. Bis 1916 gab es insgesamt 75 Neubauten, im Norden mehrheitlich in Städten,³ im Süden auf dem Lande. Der Heidelberger Kirchenbauinspektor Hermann Behaghel erbaute allein 28 Kirchen (außerdem mehrere Umbauten älterer Kirchen), sein Mitarbeiter und Nachfolger Emil Döring drei, der Karlsruher Kirchenbauinspektor Rudolf Burckhardt 25, dessen Vorgänger Ludwig Diemer 15; hinzu kamen die freien Architekten Curjel & Moser mit drei Kirchen sowie Stuttgarter Architekten mit einer Kirche. Den Bauaufträgen waren stets Wettbewerbs-Ausschreibungen und Jury-Entscheidungen vorausgegangen. – Von der Kirchenbaublüte betroffen war besonders Mannheim, hier wurden von 1872 bis 1911 zwölf neue Kirchen gebaut.

Mit der Kirchenbaublüte hingen ursächlich verschiedene Entwicklungen während dieser Jahrzehnte zusammen. Die Kirchenverfassung von 1861, mit der in der Landeskirche die „Neue Ära“ größerer Unabhängigkeit der Kirche vom Staat begann, erweiterte zugleich die Kompetenzen der örtlichen Kirchengemeinderäte. Die Industrialisierung in der Gründerzeit brachte aufgrund der Landflucht ein erhebliches städtisches Bevölkerungswachstum mit sich, welches wiederum, zusammen mit Eingemeindungen vorher selbständiger Vororte, zahlreiche neue Pfarrgemeinden entstehen ließ. Zwischen 1888 und 1914 waren es in den fünf größten Städten der Landeskirche 25 neue Pfarreien, davon 18 nach 1903 und allein 13 in Mannheim.

Zusätzlich verbesserte sich die finanzielle Situation in den Ortsgemeinden und in der Landeskirche: Ab 1889 war es erlaubt, ein Ortskirchengeld zu erheben, 1892 wurde die obligatorische Landeskirchensteuer eingeführt. Grundstücke für den Bau von Kirchen stellte in vielen Fällen der Großherzog den Kirchengemeinden zur Verfügung.

² Alle genannten Jahreszahlen beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das Fertigstellungs- und Einweihungsjahr. – Zum Folgenden: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe (LKA) GA 2871 und 2823.

³ Im genannten Zeitraum erhielten neun Kirchen den Namen Christuskirche und vier Kirchen den Namen Friedenskirche und nach dem Luther-Jubiläum 1883 vier den Namen Lutherkirche.

Entwicklung der Kirchenbaukonzeption von 1861 bis 1914

Während der hier in den Blick genommenen Jahrzehnte wandelten sich wiederholt die Baustile, insbesondere auch im Kirchenbau.

1861 hatte das sogenannte Eisenacher Regulativ neue Maßstäbe gesetzt.⁴ Es empfahl ein Langschiff mit Ostung, im Osten einen etwas erhöhten Chorraum, die Kanzel an einem Pfeiler des Chorbogens; gegenüber im Westen den Haupteingang, den Turm und die Orgelempore. Die insgesamt 16 Richtlinien lassen zweifellos eine räumliche Trennung von Priester und Gemeinde erkennen und orientieren sich am altchristlichen und ebenso mittelalterlichen Basilikagrundriss; sie sind von der Mittelalterbegeisterung der Romantik geprägt. – In der Folge des Eisenacher Regulativs setzte sich auch im Kirchenbau der sogenannte Historismus durch, mit neugotischen, zum Teil mit neoromanischen und neobarocken Formen des äußeren Baukörpers.

Ab etwa 1890 beeinflusste ein neues evangelisches Gemeindeverständnis auch den Kirchenbau und wandte sich damit gegen die romantischen, im Grunde katholischen Kirchenbauideale. Bereits 1881 und dann noch einmal 1889 hatte der sächsische Theologe Emil Sulze in der liberalen „Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland“ seine Thesen eines neuen „Gemeindeprinzips“ im Kirchenbau veröffentlicht und dann 1891 in seinem Buch „Die evangelische Gemeinde“ zusammengefasst.⁵ Darin heißt es: *Wir evangelischen Christen können nicht Priester, Opfer, Altäre, Tempel haben, sondern nur sein. Eine evangelische Kirche darf also [...] nur Gemeindehaus sein. [...] Die Gotik ist dazu ungeeignet [...]* Weiter stellte Sulze ganz neue Forderungen auf, welche in der Folge teils verworfen, teils jedoch da und dort verwirklicht wurden: *Prahlerische Turmbauten sind verwerflich [...] Der Altar [...] muß Tisch bleiben [...] die Orgel soll im Angesicht der Gemeinde stehen [...] Die Bänke sind so aufzustellen, daß der Zusammenhang der Gemeinde in der wirksamsten Weise zum Ausdruck kommt. Emporen sind zu vermeiden.* Bisher beim Kirchenbau nicht üblich – abgesehen von einer meist integrierten Sakristei –, sollen nun auch das Pfarrhaus und gemeindliche Nebenräume für die Verwaltung, für den Unterricht, für Mitarbeiter, für den geselligen Verkehr der Gemeindeglieder mitgeplant werden, weil *die Gemeinde als Familie sich einen soll*; auch sind eine Beheizung der Kirche und Garderoben (und WCs) vorzusehen. – Der ehemals badische, dann Wiesbadener Pfarrer Emil Veesenmeyer (1857–1944)⁶ und der Berliner Architekt Johannes Otzen griffen die wesentlichen Gedanken Sulzes 1891 beim Bau der Reformationskirche in

⁴ Vgl. dazu bei Gerhard Schwinge, Hermann Behagel (1839–1921). Nordbadischer Kirchenbauarchitekt in einer Zeit der Baublüte und des Stilwandels, in: Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, Band V: Kultur und Bildung, hrsg. von Gerhard Schwinge, Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, 222–243, hier 226–228 und 242f mit älterer Literatur; Peter Genz, Das Wiesbadener Programm. Johannes Otzen und die Geschichte eines Kirchenbautyps zwischen 1891 und 1930, Kiel 2011, 28–34 (mit vollständigem Textzitat).

⁵ Sulze: Dr. theol. et phil., Pfarrer in Dresden. Vorletztes, 9. Kapitel in: Die evangelische Gemeinde, Gotha 1891, IV, 283 S., hier 209–237: Kirchenbau.

⁶ Veesenmeyer war 1878–1881 Vikar in Schwetzingen und Mannheim gewesen. Vgl. Schwinge, Artikel Emil Veesenmeyer, in: BBKL 39 (2018).

Wiesbaden (später „Ringkirche“ genannt) auf und entwickelten als eine „Reform im protestantischen Kirchenbau“ das so genannte Wiesbadener Programm.⁷

Das Wiesbadener Programm von 1891/92 wurde zwar nirgends präzise formuliert und offiziell verabschiedet, fand jedoch sehr schnell breite Zustimmung und weite Verbreitung. Die beste Zusammenfassung des Wiesbadener Programms, das sich gegen das Eisenacher Regulativ von 1861 und damit gegen die Nachahmung des mittelalterlich-katholischen Ideals der geosteten („orientierten“) Kirche mit in der Regel drei Längsschiffen und häufig einem Querschiff im neugotischen oder neuromanischen Historismus wandte, bietet Richard Bürkner⁸:

1. Die Kirche soll im Allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen. 2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch die Einheitlichkeit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Teilung des letzteren in mehrere Schiffe, sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden. 3. Die Feier des Abendmahls soll sich nicht in einem abgesonderten Raume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgang versehene Altar muß daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten. 4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistliche Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden. – Daraus ergibt sich die Achse der sogenannten Prinzipalien: Altar – Kanzel – Orgel mit Sängerbühne innerhalb eines Zentralbaus.⁹

Diese Konzeption entspricht mehr dem reformierten als dem lutherischen Kirchenverständnis: der Grundsatz des allgemeinen Priestertums anstelle eines pfarrherrlichen Amtsbewusstseins, entsprechend die Betonung der gemeindebezogenen Einheitlichkeit des auf eine Mitte zentrierten Raumes anstelle der Trennung in ein langes Kirchenschiff für die Gemeinde und einen erhöhten Altarraum für den Liturgen, das Abendmahl als Gemeinschaftsmahl und die Aufwertung der Kanzel und damit der Predigt. Dennoch sollte diese Kirchenbaukonzeption nicht, wie es häufig geschieht, auf die einer „Predigtkirche“ reduziert werden, vielmehr könnte man von der Konzeption einer „Gemeindekirche“ sprechen. – Manche Elemente des Wiesbadener Programms waren im Übrigen nicht völlig neu, sondern innerhalb der Kirchenbaugeschichte schon in früheren Jahrhunderten üblich gewesen. – Der Baustil der Kirchen nach dem Wiesbadener Programm ist nach 1900 zunehmend meistens der Jugendstil.

Der Wikipedia-Artikel zum Wiesbadener Programm nennt unter den aufgeführten Kirchen auch folgende fünf badische Kirchen: die Christuskirche (1900) und die Lutherkirche (1907) in Karlsruhe sowie die Johannes-Calvin-Kirche (1902), Lu-

⁷ Vgl. Udo Wennemuth, *Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim*, Sigmaringen 1996 (zu Mannheim), 198f.; Schwinge, Behagel (wie Anm. 4), 231f. (zu Behagel, mit Nennung der Quellen und älterer Literatur) und v. a. Genz, *Wiesbadener Programm* (wie Anm. 4).

⁸ Richard Bürkner, *Grundriß des deutsch-evangelischen Kirchenbaus*, Göttingen 1899, VIII, 270 S., hier 136f.

⁹ Kirchen als Zentralbauten, mit einer Achse Altar – Kanzel und mit gerundeten Bankreihen, gab es schon in der Barockzeit. Beispiel: Frauenkirche Dresden. Die meisten solcher Kirchen sind nicht mehr erhalten.

ther- bzw. Diakonie-Kirche (1906) und die Christuskirche (1911) in Mannheim. Die Spezialveröffentlichung von Peter Genz zum Wiesbadener Programm behandelt drei badische Kirchen: die Christuskirche und die Lutherkirche in Karlsruhe sowie die Christuskirche in Mannheim.

Zu den Renovierungsmaßnahmen in Baden nach 2000

Die Zerstörungen und Schäden an vielen Kirchen während des Zweiten Weltkriegs, besonders im Luftkriegsjahr 1943/44, machten es zwingend, dass im Rahmen des Wiederaufbaus von etwa 1950 an auch an Kirchengebäuden Instandsetzungsmaßnahmen und soweit möglich reduzierte Rekonstruktionen durchgeführt wurden, mit den zu der Zeit zur Verfügung stehenden Mitteln. Zusätzlich setzte ab ca. 1960 ein Neubauboom von Kirchen und Gemeindezentren ein.

Fünfzig Jahre später wurden nun vielerorts Renovierungsmaßnahmen in den Kirchen erforderlich, vor allem Modernisierungen in der Beheizung und der Beleuchtung. Zur vermeintlichen Verbesserung der Akustik (und wegen des zunehmenden Unvermögens von Pfarrern und Pfarrerinnen, ohne technische Hilfen selbst in kleineren Räumen verständlich zu sprechen) wurden seit Längerem fast überall, auch in Gemeindezentren, Lautsprecheranlagen installiert (was häufig eine Verschlimmderung der Verständlichkeit mit sich bringt, weil der Sprechende nun meint, was Lautstärke und Modulation anbetrifft wie gesprächsweise sprechen zu dürfen).

Für die Jahre 2016 bis 2019 hat die badische Landeskirche zudem ein „Großstadtkirchenbauprogramm“ von 12 Millionen Euro zusätzlich für Innenstadtkirchen zur Verfügung gestellt (www.ekiba.de/html/content/grossstadtkirchenbauprogramm.html). *Mit diesem Sonderbauprogramm werden Baumaßnahmen an historisch und städtebaulich bedeutsamen Kirchen in den Kirchengemeinden Mannheims, Heidelbergs, Karlsruhes, Pforzheims und Freiburgs unterstützt. Ziel ist die nachhaltige Bestandssicherung dieser Innenstadtkirchen. Gefördert werden können neben Instandsetzungsmaßnahmen an „Dach und Fach“ auch Anpassungen an neue Liturgie- und/oder neue Nutzungskonzepte.*

Generell ergibt sich aber die Frage: Erhalten oder Verändern? Die Denkmalschutzbehörden unterbinden Veränderungen am äußeren Baukörper der Kirchen und an unbeweglichen Teilen in deren Innenräumen. Gleichwohl behielten andere nach dem Wiesbadener Programm zwischen 1900 und 1912 in Baden erbaute Kirchen bei den erneuten Renovierungen mehrheitlich im Innern die ursprüngliche Kirchenraumgestaltung unverändert bei. Solche, aber auch davon abweichende Beispiele für Renovierungsmaßnahmen aus den Jahren 2002 bis 2018, insgesamt sieben, werden im Folgenden beschrieben.

Die Baumaßnahmen in acht ausgewählten Kirchen

Die Johannes-Calvin-Kirche in Mannheim-Friedrichsfeld von 1902, 2002 renoviert



Abb. 5:
(Foto: Johannes-Calvin-Gemeinde Mannheim-Friedrichsfeld)

Diese von Hermann Behaghel 1900–1902 erbaute Kirche heißt seit ihrem 75jährigen Bestehen 1977 Johannes-Calvin Kirche.¹⁰ In einem historistischen Mischstil, überwiegend neugotisch gestaltet, ist sie ein rechtwinkliger Zentralbau ohne Chorraum oder Apsis mit der Prinzipalienachse nach dem Wiesbadener Programm. Der Innenraum wurde 2002 zum 100jährigen Bestehen erneut renoviert, wobei die ursprüngliche Farbgebung wiederhergestellt wurde, und neu bestuhlt, mit der Möglichkeit einer halbkreisförmigen Aufstellung.

Die Peterskirche in Weinheim von 1912, renoviert 2003/04



Abb. 6:
(Foto: Roger Schäfer)

¹⁰ Homepage der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017) und zum Wiesbadner Programm; Googlebilder; Hans Huth, Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, München 1982, 1463f; Andreas Schenk, Architekturführer Mannheim, Berlin 1999, 190; Schwinge, Behaghel (wie Anm. 4), 230 (zu Behaghel).

Diese 1910–1912 als letzte von Behaghel erbaute Kirche¹¹ ist eine Jugendstilkirche mit neoromanischen Anklängen, trotz eines Längsschiffes ein zentraler Bau in griechischer Kreuzform, mit quadratischer Vierung in der Mitte. Sie erfuhr 2003/04 eine umfassende Innenrenovierung, durch die sie ihre ursprüngliche Jugendstil-Ornamentik und -Farbegebung zurückerhielt. Dabei blieb die reduzierte Prinzipalachse ohne Kanzel unverändert, also die Kanzel wie ursprünglich an der linken Chorraumcke. Neu war die Bestuhlung, im Halbkreis angeordnet, in deren Mitte ein neuer Altartisch. (Der äußere Baukörper gleicht teilweise dem der Karlsruher Lutherkirche von 1907; vgl. unten.)

Die Christuskirche in Karlsruhe von 1900, 2008/09 renoviert

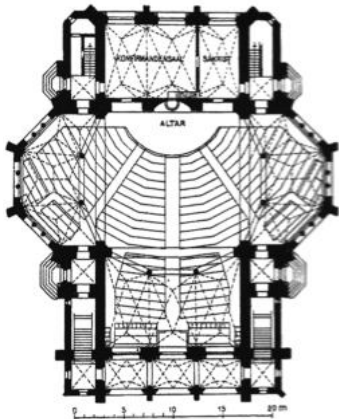


Abb. 7: Grundriss (Evangelischer Oberkirchenrat)



Abb. 8: (Foto: Privat)

Die Christuskirche in der Karlsruher Weststadt¹² wurde 1896–1900 nach einem Architektenwettbewerb¹³ von dem schweizerischen, 1898–1915 in Karlsruhe ansässigen

¹¹ Homepage der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche; Googlebilder; Hans Huth, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim, München 1967, 355–370 (zur Baugeschichte); Schwinge, Behaghel (wie Anm. 4), 235 (zu Behaghel).

¹² Homepage der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017) und zum Wiesbadner Programm und Stadtwiki Karlsruhe (2017) zur Kirche; Googlebilder; Festschrift zur Einweihung 1900, 36 S., Nachdruck 2009; Hermann Erbacher, Suchet der Stadt Bestes, Karlsruhe 1965, 83f, sw. Abb. 14–16; Röbling, Curjel & Moser (wie Anm. 1), 9–30, 65f und 251–255 (= sw. Abb. 14–31) (überwiegend zur jahrelangen architektonischen Vorgeschichte); Arnold K. Lutz, Die Baugeschichte der Christuskirche, in: 100 Jahre Christuskirche Karlsruhe 1900 – 2000, Karlsruhe 2000, 10–34 mit zahlr. Abb., Quellen- u. Literaturangaben; Annette Ludwig u. a., Karlsruhe – Architektur im Blick, Karlsruhe 2005, 90f; Wolfgang Vögele, Karlsruhe – Evangelische Christuskirche, Regensburg 2010, 31 S., farb. Abb.; Genz, Wiesbadener Programm (wie Anm. 4), 60 (Grundriss), 83, 116 (= farb. Abb. 73+74); Robert Curjel & Karl Moser. Ein Karlsruher Architekturbüro auf dem Weg in die Moderne [Ausstellungskatalog], Karlsruhe 2011, 10 (Foto des Modells um 1897), 13; Jürgen Krüger, Kirchen in Karlsruhe, Ubstadt-Weiher, Heidelberg u. a. 2015, 80–85 mit farb. Abb.

¹³ Zur kirchengemeindlichen Vorgeschichte seit 1891 siehe: LKA SpA 5227. – Zu den Preisrichtern zählten die badischen Architekten Hermann Behaghel und Friedrich Durm, der württembergische

Architekturbüro Curjel & Moser nach den Richtlinien des Wiesbadener Programms gebaut (Abb. 7), wie auch die Lutherkirche in der Karlsruher Oststadt (siehe unten).

Die Architekten Robert Curjel und Karl Moser hatten 1890 in Berlin an einem Kongress zum Thema Kirchenbau teilgenommen. Aus diesem war das Wiesbadener Programm hervorgegangen und in der Wiesbadener Ringkirche 1892 erstmals umgesetzt worden. Die Christuskirche hat unter den badischen Kirchen die größte Ähnlichkeit mit der Wiesbadener Ringkirche: außen neugotisch mit neoromanischen Anklängen, wie im Historismus; innen Prinzipalachse bzw. die Prinzipalien Altar, Kanzelnische und Orgel mit Chorbühne übereinander, mit Jugendstilelementen (Abb. 8).

Nach schweren Schäden durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg 1942 und 1944 wurde die Christuskirche während zwei Jahrzehnten fast originalgetreu wieder aufgebaut; nur der originale Turmhelm wurde erst in den Jahren 1985–1988 neu errichtet. 2008/09 erbrachte eine Innenraumrenovierung und -sanierung vor allem eine Fußbodenheizung, eine neue Elektroinstallation, neue Toiletten und eine Restaurierung der Orgel.

Wie das Foto zeigt, wird in der Christuskirche, wie in vielen anderen großen Kirchen mit intensiv gepflegter Kirchenmusik, für Chorkonzerte jeweils im Altarbereich eine Chorbühne aufgebaut.

Für 2018/19 ist eine notwendige Außeninstandsetzung vorgesehen.

Die Luther in Mannheim, heute: „Diakoniekirche Luther“, Mannheim-Neckarstadt von 1906, 2010 teilweise umgewidmet und umgestaltet



Abb. 9:
(Foto: Liselotte-Gymnasium Mannheim)

Die Lutherkirche in der Mannheimer Neckarvorstadt¹⁴ wurde 2010 in „Diakoniekirche Luther“ umbenannt, nachdem sie teilweise umgewidmet und umgebaut worden

Hofbaudirektor Joseph von Egle (Stuttgart) und Johannes Otzen (Berlin); beteiligt wurden ebenfalls die Kirchenbauinspektoren Diemer und Burckhardt.

¹⁴ Homepage des Kirchenbezirks und der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017) und zum Wiesbadner Programm; Googlebilder; Huth, Stadtkreis Mannheim (wie Anm. 10), 688, 694–697; Schenk, Architekturführer (wie Anm. 10), 72.

war. Dies ist deshalb ein erstmaliger Sonderfall, weil in einen Kirchenraum unter den Emporen verschiedene Nutzungsräume integriert wurden, durch Glaswände abgetrennt, also sichtbar. Der Umbau erhielt einen Architektenpreis. Die vom Mannheimer Kirchenbauinspektor Emil Döring im neugotischen Stil entworfene Kirche besteht aus einem Langhaus mit Querschiff und einem Chorpolygon. Die drei Prinzipalstücke Altar (freistehend für Altarumgang), Kanzel und Orgelepore sind nach dem Wiesbadener Programm hinter- und übereinander angeordnet. Kirchenbänke, Altar, Kanzel und die denkmalgeschützte Orgel bestimmen auch nach der Umgestaltung unverändert die Atmosphäre des Raums.

Der Umbau für das neue Nutzungskonzept wurde privat finanziert. Er dient, außer den regelmäßigen Gottesdiensten und mehr noch Andachten besonders der Diakonie des Kirchenbezirks Mannheim in vielfältiger Weise, vor allem als diakonischer Begegnungsort, der Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen praktische Hilfe, Beratung und gemeinschaftliches Miteinander bietet. – Eine Genehmigung des Umbaus durch die Denkmalschutzbehörde war anscheinend nicht erforderlich.

Die Christuskirche in Mannheim von 1911, 2011 saniert



Abb. 10:
(Foto: Christoph Bluethne)

Die Mannheimer Christuskirche,¹⁵ der „Mannheimer Dom“, nach jahrelangem Vorlauf als zentraler Kuppelbau 1911 eingeweiht, erbaut von der Stuttgarter Architektengemeinschaft Frey & Schrade, ist der größte und eindrucksvollste badische Kirchen-

¹⁵ Homepages des Kirchenbezirks und der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017) und zum Wiesbadener Programm; Googlebilder; Huth, Stadtkreis Mannheim (wie Anm. 10), 697–203, Tafel XI; Wennemuth, Mannheim (wie Anm. 7), 184–186 (Hineise auf ältere Literatur); Schenk, Architekturführer (wie Anm. 10), 112f.; Die Christuskirche in Mannheim. Bauwerk – Gemeinde – Kirchenmusik. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums hrsg. vom Ältestenkreis der Christuskirche in Zusammenarbeit mit Andreas Schenk, Thomas Schlage und Udo Wennemuth, Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2011, 272 S., Abb., bes. 10–71; Genz, Wiesbadener Programm (wie Anm. 4), 69 (Grundriss).

bau nach den Vorgaben des Wiesbadener Programms. An dem seit 1904 laufenden Wettbewerb beteiligten sich auch die Architekten Billing, Döring und Otzen mit dann nicht realisierten Entwürfen; zum Preisgericht gehörten Durm und Burckhardt.

Auch nach verschiedenen Teilsanierungen, zuletzt 2011, blieb nicht nur selbstverständlich der neobarocke Baukörper mit seinen vier abgerundeten Kreuzarmen, sondern auch der Innenraum mit seinen Jugendstilelementen und den gerundeten Bankreihen unverändert im Originalzustand erhalten. „Der Gemeinde ist die Erhaltung und Pflege des historischen Erscheinungsbildes zur Verpflichtung geworden“, heißt es in der Festschrift von 2011 (S. 68).

Die Friedenskirche in Heidelberg-Handschuhsheim von 1910, 2011/12 renoviert und umgestaltet



Abb. 11:
(Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe)

Die Friedenskirche von 1910 in Heidelberg-Handschuhsheim¹⁶, in gemischten historistischen Baustilen von dem Kirchenbauinspektor Hermann Behagel gebaut,

¹⁶ Homepages der Ev. Kirche in Heidelberg und der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017); Googlebilder; Festschrift zur Einweihung der Evangelischen Friedenskirche in Heidelberg-Handschuhsheim am 29. Juni 1910, Heidelberg 1920, 59 S., Abb., 49–59 Behagel: Beschreibung der Kirche; Eva-Maria Prückner, Die Friedenskirche, in: 75 Jahre Friedenskirche Handschuhsheim ... Evangelische Kirchengemeinde Heidelberg-Handschuhsheim 1885 – 1910 – 1985, Heidelberg-Handschuhsheim 1985, 167 S., Abb., hier 34–65 (ältere Lit.); Bernd Müller, Architekturführer Heidelberg, Mannheim 1998, 145; Schwinge, Behagel (wie Anm. 4), 233f (zu Behagel); Extra-Gemeindebrief der Kirchengemeinde, 2008; Hans Gercke, Kirchen in Heidelberg, Regensburg 2011, 80–83; Willi Schwöbel/ Gerhard Schwinge/Almut Meyer, Glasmalerei der Friedenskirche, Heidelberg-Handschuhsheim 2011, 55 S., Abb., bes. 38–54; Fritz Quoos, „Genug geredet und gestritten“, Rhein-Neckar-Zeitung vom 21. April 2011; www.die-neue-friedenskirche.de (2011, umfangreicher, detaillierter Fortschritts- und Verteidigungsbericht des Ältestenkreises) – (seit 2012 Auswahl:) Evang. Landeskirche in Baden, Kirchenbau: Umbau Friedenskirche Heidelberg, 2012 (Flyer: www.ekiba.de/html/content/publikationen.html, pdf); Evang. Stiftung Pflege Schönau, Blätterkatalog: Die Friedenskirche in Heidelberg-Handschuhsheim, Innenrenovierung 2011–2012, Heidelberg 2012, 27 S., Abb. (www.esp-schoenau.de/servicelinks/downloads, Bauunterhaltung – in Bibliotheken u. im Buchhandel

erfordert wegen ihres jüngsten, weitgehendem Umbaus im Innern eine besondere Erörterung.¹⁷ Die zwar nicht eigentlich als Zentralbau, sondern im Grundriss als griechisches Kreuz konzipierte Kirche hatte ursprünglich die Prinzipalaltar, Kanzel und Orgelepore eng hinter- bzw. übereinander angeordnet (Abb. 12). Im Zuge der Renovierung anlässlich des 50jährigen Kirchenjubiläums 1960 wurde eine neue Kanzel an der linken Chorraumcke platziert (Abb. 13). Eine neuerliche Renovierung 100 Jahre nach der Einweihung der Kirche, mit neuer Elektroinstallation und neuer Heizung und einem neuen Wandanstrich zur Erreichung einer maximalen Helligkeit des Kirchenraums, wurde nun als Gelegenheit genommen, im bisherigen Altarbereich einen grundlegenden Umbau vorzunehmen: Hauptverantwortlich und initiativ dafür war die Evangelische Stiftung Pflege Schönau als Bauträger, selbstverständlich in Abstimmung mit der Kirchengemeinde.



Abb. 12:
Die Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim von 1910 in ihrem ursprünglichen Zustand (Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe)



Abb. 13:
Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim in ihrem Zustand um 1960 (Foto: Willi Schwöbel)

Nach einem Vorlauf seit Dezember 2006 und einer bewegten Planungs- und Diskussionsphase seit 2008 – die eigentliche Zeit des „Kirchenbaukampfs“ – wurde auf ei-

nicht nachweisbar; Rechenschaftsbericht); Diana Deutsch, Ein Herz und eine Seele, ein Interview aus der Zukunft, Rhein-Neckar-Zeitung vom 29. April 2016; Hans Jörg Staehle, Gottesdiener, Gotteskrieger & Gottesmanager. Zeugnisse aus dem Kirchenleben von Heidelberg-Handschuhsheim im 20. Jahrhundert und heute, Ubstadt-Weiher, Heidelberg u. a. 2016, 231 S., Abb. 4^o, hier 187–193, 3 Abb.; Protestantische Räume im Wandel der Zeit. 12 Kirchen in Baden, hrsg. von der Evang. Stiftung Pflege Schönau, Heidelberg 2017, 132 S., 100 Abb., hier 110–119; N.N., ALLES FLIESST – die Friedenskirche Heidelberg; dazu: www.gerhard-schwinge.de (Buchbesprechung) (2017).

¹⁷ Als vorangehendes Beispiel für die Neugestaltung eines Kirchenraumes ist die Christuskirche Freiburg von 1891 zu nennen. Noch nicht nach den Empfehlungen des Wiesbadener Programms von Kirchenbauinspektor Diemer gebaut, erfuhr die Kirche zuerst 1930, dann vor allem in den 1970er

ner Gemeindeversammlung mit über 300 Teilnehmern im April 2011 der umstrittene Umbau beschlossen, mit der relativen Mehrheit von knapp drei Fünftel der Stimmen, gegen gut zwei Fünftel einer *Initiative zur Erhaltung der Friedenskirche als Gottesdienstraum*, die eine Kompromisslösung, nämlich eine bewegliche, nur bei Bedarf aufzustellende Stufenanlage befürwortete. Dabei ging es also vorrangig um den Einbau der sogenannten Stufenanlage, die den ursprünglichen Altarbereich aufhebt und bis in die Kirchenmitte hineinragt (Abb. 14).

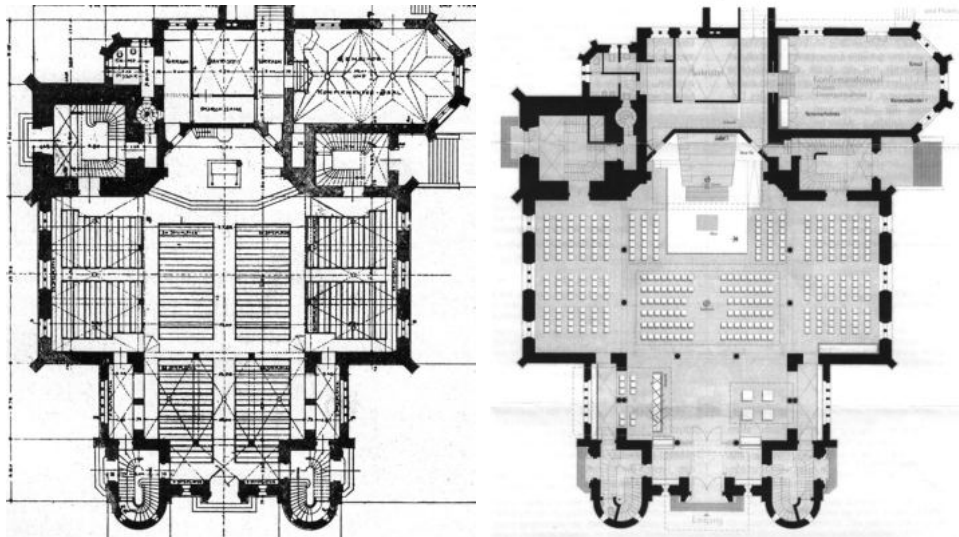


Abb. 14a/b:
Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim, Grundriss von 1910 und 2012 (Pfarrarchiv der Friedensgemeinde Heidelberg-Handschuhsheim)

Die von dem Pforzheimer Künstler Harald Kröner geschaffene Stufenanlage, auch manchmal Treppe genannt, einmal sogar als Himmelsleiter charakterisiert, besteht aus unregelmäßig versetzten und unterschiedlich hohen Steinstufen, was für Begeher eine Sturzgefahr bedeuten kann, wenn man nicht die an beiden Seiten außen montierten Geländer benutzt. Sie ist in erster Linie für Chorkonzerte gedacht. Stimmen in der Diskussion sprachen von einer Kirche als „Event-Gebäude“, unterstützend den „Gedanken des Schau-Spiels“. Für Chorkonzerte müssen dann jedoch zusätzlich vorübergehend die Stufen durch ausgleichende Holzpodeste ergänzt und aneinander angeglichen werden – ein Irrwitz. Das gilt selbstverständlich auch für Externe wie Schulen oder Vereine, wenn sie als Gäste die Friedenskirche als neue Konzerthalle für ihre Konzerte mieten. – Außer Acht gelassen werden darf natürlich nicht, dass die

Jahren und zuletzt 2015/16 im Chorbereich und im Zentrum des in Gestalt eines griechischen Kreuzes errichteten Baus verschiedene Umgestaltungen, besonders was Kanzel, Altar und Bestuhlung betrifft. Schon 1976 wurde ein großes, dreistufiges, flaches Podest für die Raummitte entworfen. Heute dient ein einstufiges Podest zur Aufnahme des Altars und eines Ambo (als Lese- und Predigtstuhl) in moderner künstlerischer Form; das Choroktagon wurde teilweise durch eine Textilwand verdeckt. Vgl. Wikipedia-Artikel zur Kirche (2017); Googlebilder; Die Christuskirche in der Wiehre. Streiflichter aus hundert Jahren, 1891 – 1991. Berichte, Dokumente, Erinnerungen, Freiburg 1991, 128 S., Abb.; hier 21–26 und 61–63.

Friedenskirche nach wie vor mindestens einmal wöchentlich Gottesdienstraum für den Gemeindegottesdienst ist.

„In moderner Form“ sei nun wieder das Wiesbadener Programm Richtschnur für den Umbau gewesen, wird behauptet (Abb. 15): durch die Achse Taufstein (inmitten der Gemeinde), Altar als geschlossener Block aus schwarzer Bronze (bezeichnet da oder dort als *Grenzstein zwischen Himmel und Erde*, als *Meteorit mit außerirdischer Botschaft*), Kanzel in Gestalt eines sehr schlichten, ebenfalls schwarz-metallinen Le-sepults oder Ambo (*statt Kanzel: der leichte Ambo wandert auf der Treppe hin und her*), und Orgelempore. Aber diese Prinzipalien sind für das Wiesbadener Programm eigentlich zu weit auseinandergezogen. Abgesehen davon sind das Pult und der Altar, dieser veränderbar und zerlegbar, leicht wegzuräumen (Altar und Kanzel als „Ver-satzstücke“). Auf die nähere Beschreibung und Kommentierung weiterer Details, wie eines Kreuzes vorne am Altarblock, das Auslegen von kleinen Paramenten auf die eine oder andere Stufe, die Beschriftung der Steinstufen mit einzeln Worten aus Hölderlins „Friedensfeier“, also nicht mit Bibelworten, soll hier verzichtet werden. – Wegen der von der Gemeinde relativ entfernten und schmalen „Kanzel“ lässt sich von der Friedenskirche nicht mehr als von einer Predigtkirche sprechen. – Die neue Bestuhlung des Kirchenraums, statt der bisherigen Bankreihen, ist selbstverständlich zusätzlich variabel und nicht nur gerade-rechtwinklig, wie auf dem Grundriss und der Abbildung, aufstellbar. (Für die aufgeschobene Bestuhlung der drei Emporen anstelle der Bänke gab es finanzielle und technische Probleme.)



Abb. 15:
Friedenskirche Heidelberg-Handschuhsheim nach der Neugestaltung 2012
(Foto: golocal-Medien)

Generell ergibt sich die Frage: sakrale Räume – erhalten in ursprünglicher Gestalt oder verändern? In Zukunft Kirchen „als multifunktionale Begegnungsstätten“?, für „nicht nur Gottesdienste und andere kirchliche Veranstaltungen, sondern auch Konzerte, Theateraufführungen und Ausstellungen verschiedenster Art, Vortrags- und Seminarreihen, Lesungen und vieles mehr. Die Neugestaltung der Friedenskirche hat gezeigt, dass man mit vergleichsweise geringen Mitteln die Funktionalität deutlich er-

höhen kann, wenn die Einrichtung flexibel gestaltet wird“ (Staehele). Denn die Denkmalschutzbehörden unterbinden – wie erwähnt – lediglich Veränderungen am äußeren Baukörper der Kirchen und an unbeweglichen Teilen in deren Innenräumen.

Die Kirchengemeinde Handschuhsheim hat sich das Motto gegeben: Traditionen pflegen – Neues wagen. Abgesehen von der Außenansicht sind heute die farbigen Kirchenfenster die verbliebenen Hauptzeugen des ursprünglichen Baukonzepts, wie der prächtige Bildband von 2011 erkennen lässt.

Die Lutherkirche Karlsruhe von 1907, 2017/18 saniert

Die Lutherkirche in der Karlsruher Oststadt¹⁸ wurde durch das Baubüro Curjel & Moser, das ebenfalls die Karlsruher Christuskirche erbaut hatte, konsequent nach dem Wiesbadener Programm und im reinen Jugendstil gebaut: außer dem Bauschmuck vor allem ornamental bemalte Wand- und Deckenflächen, Rundbögen und Säulen, Kapitelle und Brüstungen, dazu ein übergroßer Kronleuchter in der Mitte des Kirchenraums und eine Vielzahl an Leuchtkörpern. – Am vorausgehenden Architekten-Wettbewerb beteiligten sich auch Kirchenbauinspektor Rudolf Burckhardt und Hermann Billing mit dann nicht berücksichtigten Entwürfen.

Die außen wie innen im Jugendstil gestaltete Kirche hat innen einen rechteckigen Zentralgrundriss in der Form eines griechischen Kreuzes mit verkürzten Seitenarmen und der Prinzipalachse des Wiesbadner Programms. Die massiven Kriegsschäden von 1944 wurden nach dem Krieg sukzessive beseitigt. 1961 wurden neue Glasfenster eingebaut. Erst 1983/84 wurde der Innenraum originalgetreu restauriert. Eine umfassende Sanierung des Innenraums in den Jahren 2017/18 wurde von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg gefördert. Die Tagespresse berichtete darüber unter der Überschrift: „Zuwendung für den Kultur- und Glaubensort“. (Richtiger wäre wohl eine Formulierung gewesen wie: Die Renovierung einer Kirche als eines Gottesdienstraums, die zugleich einzigartige baugeschichtliche Denkmäler darstellen, wird staatlich gefördert.)

¹⁸ Homepage der Kirchengemeinde; Wikipedia-Artikel zur Kirche, zum Jugendstil und zum Wiesbadener Programm; Stadtwiki Karlsruhe zur Kirche; Google-Bilder zur Kirche; A. Lehmann, Die Lutherkirche in Karlsruhe, in: *Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst* 7 (1908), Nr. 4, 129–140 (vorwiegend Abb.); Erbacher, Suchet (wie Anm. 12), 150f, Abb. 17; Gerhard Langmaack, *Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte, Dokumentation, Synopse*, Kassel 1971, 37; Röbling, Curjel & Moser (wie Anm. 1), 31–55, 81f und 264–271 (Abb. 55–79) (überwiegend zur Vor- und Entstehungsgeschichte der Kirche); Curjel & Moser. *Städtebauliche Akzente um 1900 in Karlsruhe*, Karlsruhe 1987, 20f; Lutherkirche Karlsruhe, 10. Nov. 1907 – 10. Nov. 1997, Karlsruhe 1997, 52 S., Abb.; 3–40 (= Nachdr. der Einweihungs-Festschrift 1907: Baugeschichte, Baubeschreibung, Unternehmerliste, Kostenübersicht, Festpredigt); Ludwig, Karlsruhe (wie Anm. 12), 110f; Rundum Luther. *Festschrift zum 100. Geburtstag der Lutherkirche Karlsruhe*, hrsg. von Irene Burger u. a., Karlsruhe 2007, 331 S., Abb., hier 25–32 und 134–144 (sonst mehr FS der Gemeinde); Dany Jacqueline Gotzmann/Jürgen Krüger, *Die Lutherkirche in Karlsruhe*, Karlsruhe: arte factum 2007 (af-Booklet Nr. 2), 35 S., Abb.; Elisabeth Bergmann (Hrsg., Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe), *Die Karlsruher Lutherkirche und der moderne Sakralbau. Künstler, Theorie, Ausstattung*, Tübingen/Berlin 2008, 104 S., Abb.; Genz, *Wiesbadener Programm* (wie Anm. 4), 65f (Grundriss), 83, 85, 119f (farb. Abb. 78+79); Krüger, *Kirchen* (wie Anm. 12), 100–102; *Gemeindebrief der Luthergemeinde Karlsruhe* Nr. 2/2017 (Okt.), 4–7: Kirchensanierung; Bad. Neueste Nachrichten vom 5. Dez. 2017: Zuwendung für den Kultur- und Glaubensort Kirche. Die Denkmalstiftung unterstützt [...] die Sanierung der Lutherkirche.

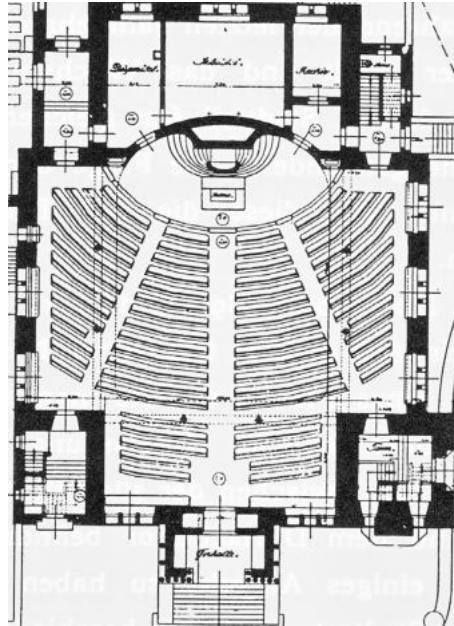


Abb. 16:
Lutherkirche Karlsruhe, Grundriss von 1907
(Pfarrarchiv der Luthergemeinde Karlsruhe)



Abb. 17:
Lutherkirche Karlsruhe, Innenraum nach der Renovierung 1983/84 (Foto:
Bildarchiv Marburg)

Die Innenraumsanierung (Abb. 18) unter dem Motto „heller – schöner – wärmer“ bestand in der Reinigung der Wände, Bögen und Emporen mit ihrer markanten Jugendstilornamentik, der Reinigung des großen Kronleuchters, einer neuen Heizung und einer Erneuerung der Elektrik mit neuer Akustikanlage und einer Verbesserung

der Beleuchtung. Schlichte, von dem Pforzheimer Künstler Harald Kröner (der auch die Stufenanlage der Handschuhsheimer Friedenskirche schuf) geschaffene zusätzliche Prinzipalien: Ambo, Taufbecken, Kerzenständer und Beistelltische sind das Ergebnis eines Künstlerwettbewerbs und werden die Kirche weiter bereichern.



Abb. 18:
Lutherkirche Karlsruhe nach der Innenraumsanierung 2018, Blick zur Altarfront (Foto: Gotzmann)

Die Lutherkirche Karlsruhe gilt als eine der schönsten Jugendstilkirchen Süddeutschlands und ist als Baudenkmal von besonderer kulturhistorischer Bedeutung.

Fazit: bewahren oder umfunktionieren?

Der Überblick hat gezeigt, dass die Kirchen, welche seit ihrer Erbauung am konsequentesten den Vorgaben des Wiesbadener Programms entsprechen, auch bei Renovierungs- und Sanierungsmaßnahmen im Inneren die ursprüngliche Gestalt bewahren, aus kulturhistorischen Gründen bewahren müssen. Das gilt insbesondere für die Christuskirchen in Mannheim und Karlsruhe und die Karlsruher Lutherkirche, aber ebenso für die Johannes-Calvin-Kirche in Mannheim und die Peterskirche Weinheim.

Die Luther- bzw. Diakoniekirche in Mannheim erfuhr dagegen trotz einer Raumgestaltung nach dem Wiesbadener Programm eine Funktionserweiterung durch die in den Seitenschiffen untergebrachten Nutzräume für die Diakonie des Kirchenbezirks, was der eigentlichen Funktion einer Kirche als gottesdienstlichem Versammlungsraum der Gemeinde wenn nicht widerspricht, so doch diese ergänzt. Die weitestgehen-

de Umgestaltung wurde in der Friedenskirche in Heidelberg-Handschuhsheim durch den Einbau einer großen Stufenanlage vorgenommen. Auch dies ist als Funktionserweiterung gedacht, nämlich für konzertante und andere kulturelle Veranstaltungen, vereinzelt sogar von nichtkirchlichen Veranstaltern wie Schulen und Vereinen, die die Kirche mieten können. Kirchen als Konzert- und Theatersäle – eine Möglichkeit, ein Trend, Kirchenräume zu nutzen, zu füllen, nicht nur in Handschuhsheim?

Anhang 1: Die Architekten

(mit ausgewählten Literaturhinweisen, außer einzelnen Artikeln in Nachschlagewerken und im Internet, doch s. a.: <https://deu.archinform.net/>)

Behaghel, Hermann (1839–1921), seit 1864 als Baupraktikant im badischen Kirchendienst, 1865 Assistent, 1869 Leiter der Evangelischen Kirchenbauinspektion Heidelberg für Nordbaden bzw. die ehemalige Kurpfalz – Lit.: Behaghel-Kirchen in Nordbaden, Tabelle und Landkarte, in: Bad Rappenauer Bote 2002, Nr. 13 (Dez.); Gerhard Schwinge, Hermann Behaghel (1839–1921). Nordbadischer Kirchenbauarchitekt in einer Zeit der Baublüte und des Stilwandels, in: Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. durch den Verein für Kirchengeschichte in der Evang. Landeskirche in Baden, Band V: Kultur und Bildung, hrsg. von Gerhard Schwinge, Heidelberg, Ubstadt-Weiher u. a. 2007, 536 S., Abb., hier 222–243.

Billing, Hermann (1867–1946), Karlsruher Architekt und Hochschullehrer (Jugendstil)

Burckhardt, Rudolf (1851–1914), seit 1894 Nachfolger von Ludwig Diemer

Curjel & Moser: 1888–1915 Baubüro in Karlsruhe;

Robert Curjel (1859–1925), Schweizer, jüdischer Abstammung, studierte in Karlsruhe als Schüler von Josef Durm

Karl Moser (1860–1936), Schweizer

Literatur: Wilfried Rößling, Curjel & Moser, Architekten in Karlsruhe/Baden ... unter bes. Berücks. d. Christuskirche u. der Lutherkirche in Karlsruhe, Karlsruhe 1986 (Diss. phil. Heidelberg 1980), XI, 315 S., 189 sw. Abb. (zu den Kirchen überwiegend zu deren Vor- und Entstehungsgeschichten); Curjel & Moser. Städtebauliche Akzente um 1900 in Karlsruhe. Red.: Wilfried Rößling. Karlsruhe: Bad. Kunstverein 1987, 123 S., zahlr. Abb. [Kongressdokument], hier 21–40 zur Christuskirche und zur Lutherkirche (überwiegend zu den vielen Wettbewerbsentwürfen von C&M und mehreren anderen); Robert Curjel & Karl Moser. Ein Karlsruher Architekturbüro auf dem Weg in die Moderne, Karlsruhe: Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau am Karlsruher Institut f. Technologie, KIT, 2011, 33 S., zahlr. Abb. [Ausstellungskatalog]

Diemer, Ludwig (1828–1894), Schüler von Heinrich Hübsch, seit 1865 Leiter der Evangelischen Kirchenbauinspektion Karlsruhe für Mittel- und Südbaden

Döring, Emil (1867–1939), seit 1902 Leiter des Filialbüros Mannheim der Kirchenbauinspektion Heidelberg, 1904 selbständiges Baubüro der Kirchengemeinde Mannheim

Durm, Josef (1837–1919), Karlsruher Architekt und Hochschullehrer (Historismus)

Frey & Schrade: 1904–1911 Erbauer der Christuskirche Mannheim

Theophil Frey (1845–1904), Stuttgarter Baurat

Christian Schrade (1876–1964), Mitarbeiter und Nachfolger von Frey

- Hübsch, Heinrich (1795–1863), Karlsruher Architekt und Hochschullehrer, Schüler von Friedrich Weinbrenner
- Otzen, Johannes (1839–1911), Berliner Architekt (v. a. evang. Sakralbauten) und Hochschulprofessor, 1892–94 Erbauer der (neoromanischen) Ringkirche in Wiesbaden (Zentralbau, Prototyp der Kirchen nach dem Wiesbadener Programm),

Anhang 2: Allgemeinere Quellen und Literatur

(ohne General- und Spezialakten im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe und im Generallandesarchiv Karlsruhe)

www.ekiba.de/html/content/kirchenbau_und_kunst

www.prokiba.de

www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero

Peter Genz, Das Wiesbadener Programm. Johannes Otzen und die Geschichte eines Kirchenbautyps zwischen 1891 und 1930, Kiel 2011, 132 S., 94 Abb., zu bad. Kirchen S. 60. 65f. 69.75f. 83.85. Abb. 73+74. 78+79.

Zu Mannheim: Hans Huth, Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, 2 Bände (durchgehend Seitenzählung), München 1982, hier 659–703 passim u. 1463; Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Sigmaringen 1996, 624 S., Abb., hier (148–)197–200; Andreas Schenk, Architekturführer Mannheim, Berlin 1999, 297 S., Abb., hier 72, 112f, 190.

Zu Karlsruhe: Hermann Erbacher, Suchet der Stadt Bestes, Karlsruhe 1965, 220 S. 38 Abb., hier 83f, 150f (Abb. 14–17); Annette Ludwig u. a., Karlsruhe – Architektur im Blick, Karlsruhe 2005, 216 S., Abb., hier 90f, 110f; Jürgen Krüger, Kirchen in Karlsruhe, im Auftr. der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Karlsruhe, Ubstadt-Weiher, Heidelberg u. a. 2015, 262 S., Abb., hier 80–85, 100–102.

Zu Heidelberg: Bernd Müller, Architekturführer Heidelberg, Mannheim 1998, 288 S., Abb., hier 144f; Hans Gercke, Kirchen in Heidelberg, Regensburg 2011, 112 S., Abb., hier 76–84.